

bin guter Ballast«, sagt er und lässt das Boot mit seinen Bewegungen etwas schwanken. »Siehst du, der Mast soll nicht gerade nach oben zeigen, er muss ein bisschen zur Seite geneigt sein. Das Gleiche gilt für das Segel, man zieht es nicht so dicht ran wie möglich, sondern lässt es ein wenig locker, damit der Wind gut daran entlangstreichen kann. Man spürt, ob man es richtig macht.«

»Schau mal, Badim, siehst du diese Katzenpfote im Wasser?«

»Du hast einen guten Blick. Das ist eine Kapillarwelle. Mach dich bereit, wir werden nass!«

Eine spiegelglitzernde Erhebung im Wasser bewegt sich schnell auf sie zu, und als die Bö, die die Welle vor sich hertreibt, das Boot trifft, krängt es stark zur Seite. Sie müssen sich dagegenstemmen. Gurgelnd klatscht das Boot

mit dem Bug voran durch die entgegenkommenden Wogen und peitscht Gischt auf, die ihnen ins Gesicht geweht wird. Badim sagt, das Wasser des Langen Teichs würde wie Pasta schmecken.

Nachdem sie vierzig Mal gekreuzt sind (Badim behauptet, dass er mitzählen würde, aber sein Lächeln dabei verrät ihr, dass das nicht stimmt), haben sie es erst etwa einen Kilometer auf den Langen Teich hinausgeschafft. Es ist an der Zeit umzukehren und in gerade Linie zurück zum Kai zu fahren. Sie drehen das Boot herum, und mit einem Mal scheint überhaupt kein Wind mehr zu wehen. Es wird still, das Segel bauscht sich seitlich nach vorne aus, als Badim ihm Spiel gibt, und die Nusschale schaukelt in kleinen Schüben voran und scheint langsamer zu werden. Wellenrücken ziehen an ihnen vorbei. Das

Wasser ist jetzt blauer, und man kann tiefer hineinsehen; manchmal erhascht man einen Blick auf den Grund des Sees. Das Wasser wirft Blasen und gluckert, das Boot schwankt ungut, und alles in allem macht es den Eindruck, als kämen sie nur unter Mühen voran, und trotzdem sind sie in null Komma nichts wieder in ihrer Bucht, und daran, wie sie an den anderen Kais und der Küstenstraße vorbeiziehen, sieht man deutlich, dass sie einen Riesenzahn draufhaben. Sie können zusehen, wie ihr Kai näher rückt, und in der Bucht spüren sie auch wieder das Rauschen des Windes und hören, wie die Wellen am Rumpf entlangstreichen und glucksend zu kleinen Schaumkronen brechen.

»Oh-oh«, sagt Badim, als er sich hinausbeugt und ihr ausgebeultes Segel begutachtet. »Ich hätte das Segel für die Fahrt zum Kai auf die

andere Seite holen sollen! Ob ich wohl noch umkehren kann, um den Baum umzulegen und richtig reinzukommen?«

Aber sie sind schon fast am Kai. »Haben wir die Zeit dafür?«, fragt Freya.

»Nein! Na schön, halt dich fest, nimm das Ruder und halt es genau in der jetzigen Position. Ich gehe nach vorne, springe auf den Kai und halte das Boot fest, bevor du vorbeisaust! Halt den Kopf unten, damit der Baum dich nicht trifft!«

Und dann halten sie genau auf die Ecke des Kais zu. Freya duckt sich auf die Bank und hält das Ruder fest, der Bug kracht gegen die Ecke, als Badim mitten im Sprung ist, er landet lang hingestreckt auf dem Kai, das Verbindungsstück von Baum und Mast gibt ein lautes Knirschen von sich, das Boot kippt zur Seite und schwingt mit dem Heck um den Kai

herum, während das Segel straff vor dem Mast knattert und der lose Baum hin und her schwingt. Badim kommt taumelnd auf die Beine und beugt sich vor, um nach dem Bug zu greifen, den er gerade erreichen kann, und um sich halten zu können, muss er sich flach auf den Kai legen. Das Boot schwingt weiter herum und dreht sich in den Wind, das Segel flattert wild hin und her, und Freya duckt sich darunter weg, aber weil der Baum nicht am Mast befestigt ist, muss sie sich platt auf den Boden legen, um nicht von ihm getroffen zu werden.

»Hast du dir wehgetan?«, ruft Badim. Ihre Gesichter sind nur ein oder zwei Meter voneinander entfernt, und seine entsetzte Miene bringt sie zum Lachen.

»Nichts passiert«, beruhigt sie ihn. »Was soll ich machen?«